

## **DIE FAMILIÄRE KOOPERATIVE VON CHAPECÓ – BRASILIEN EINE ALTERNATIVE FÜR KLEINBÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT<sup>1</sup>**

M.Sc.agr. Leonida Reich  
Hauptstudium Bakkalaureus in  
Sozialwissenschaft an der  
Universidade Federal de Santa Catarina  
Brasilien

### **1. Einleitung**

Die brasilianische Agrarstruktur kann in der Regel nicht als ein besonders positives Beispiel von gerechter Landverteilung und Zugang zu den wesentlichen Produktionsfaktoren für die Mehrheit des ländlichen Bevölkerungsanteils betrachtet werden.<sup>2</sup> Die historische Tradition einer übermäßigen Landkonzentration in Form des unproduktiven Großgrundbesitzes führte zu einer weitgehenden Ausschließung vieler kleinerer Landwirte, deren Lebensbedürfnisse von der Landwirtschaft abhingen.

Die sogenannte Modernisierung der Landwirtschaft in den 60er Jahren hat im Gegensatz zu einer benötigten umfassenden Landreform nur einige Sektoren durch die Agrar- Industrialisierung privilegiert, was wiederum die grundsätzlichen Widersprüche in der Agrarstruktur kaum verändert hat. Die dabei eingeführten Maßnahmen im Rahmen der brasilianischen Agrarpolitik stützten sich auf Interessen der nationalen und internationalen politischen und wirtschaftlichen Eliten, die ihre Machtkonzentration manchmal damit erweitern konnten.<sup>3</sup>

Die Entwicklung des brasilianischen Genossenschaftswesens seit den 60er Jahren wurde von der Militärregierung als eine wirtschaftliche Alternative für kleinere landwirtschaftliche Betriebe vorgeschlagen. Damit wurden einige Produkte, insbesondere Weizen und Soja, durch staatliche Subventionen stark gefördert, wobei nur eine Minderheit der Kleinbauern mit einbezogen wurde, da sich die meisten wegen ihrer Betriebsgröße und der klimatischen Voraussetzungen nicht auf diese Produkte einstellen konnten. Dieses Genossenschaftsmodell wurde in der Tat als Teil der staatlichen Modernisierungspolitik eingeführt und gefördert, wobei versucht wurde, entwicklungspolitische Konzepte zu

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist einer zusammenfassende Ableitung von meiner Masterarbeit des Aufbaustudiums in Agrarwissenschaft der Tropen und Subtropen – Institut für Rurale Entwicklung – belegt in Dezember 2000 an der Georg-August-Universität Göttingen. Die Masterarbeit wurde betreut von Prof. Dr. Hans Meliczek und Dr. Regina Birner.

<sup>2</sup> ROMERO 1998, S. 87-88.

<sup>3</sup> SILVA et. all. 1998, S. 212-237.

verwirklichen, die aber keinem realen Beitrag zu einer gleichberechtigtem Entwicklung innerhalb der ländlichen Gesellschaft geleistet haben.<sup>4</sup> Angesichts dessen wurde die auf Zusammenarbeit basierende Kooperation und Solidarität der Bauern durch den ökonomischen Erfolg einiger Produzenten und der Aufbau großer agroindustrieller Komplexe ersetzt.<sup>5</sup>

Jedoch können Kooperation und Zusammenarbeit als sehr wichtige Elemente im ländlichen Bereich bezeichnet werden, die manchmal von ärmeren Betriebshaushalten sogar als Überlebensstrategie benutzt werden. Ein wichtiges Beispiel in diese Richtung ist die genossenschaftliche Kooperation, die von den Landlosen in deren Siedlungen ab 1985 aufgebaut und entwickelt wurde.<sup>6</sup> Außerdem könnten noch weitere zahlreiche Beispiele zitiert werden, die in der Regel aus Initiative der eigenen Gesellschaftsgruppen entstanden sind.<sup>7</sup>

Die Entwicklung von Bürgerinitiativen in der Westregion des Bundesstaates Santa Catarina, vor allem innerhalb der ländlichen Bevölkerung, kann als ein historisches Merkmal bezeichnet werden. Unter den verschiedenen Organisationen, die während den letzten 10 Jahren entstanden sind, wurde 1995 die familiäre Kooperative gegründet. Sie entstand in erster Linie aus einer Zusammensetzung der kleinbäuerlichen Familienhaushalte, um sich innerhalb der Kooperation gegenseitig zu unterstützen. Es handelt sich um eine Dienstleistungsgenossenschaft, die einerseits ökologischen Produktionsformen fördert und andererseits die Verarbeitung und direkte Vermarktung der von den Mitglieder erzeugten ländlichen Produkten unterstützt.<sup>8</sup>

## 2. Theoretische Ansätze zur genossenschaftliche Kooperation

Der Internationale Genossenschaftsbund (IGB), der eine wichtige Rolle auf internationaler Ebene spielt, definiert Genossenschaften als „eine selbständige Vereinigung von Personen, die sich auf freiwilliger Basis zusammenschließen, um ihre gemeinsamen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse

---

<sup>4</sup> SCHNEIDER 1981, S. 23-25.

<sup>5</sup> CORADINI 1981, S. 72.

<sup>6</sup> SPLIESGART 1994, S. 110.

<sup>7</sup> In Brasilien wurden während der letzten Jahre viele kleine Genossenschaften eingerichtet, die sich mit einem spezifischen Produkt oder einer Aktivität beschäftigen. Dieses sogenannte „alternative Genossenschaftswesen“ wird durch einige Studien und wissenschaftliche Arbeiten als positiv bewertet, weil sie im Gegenteil zu den Industriegenossenschaften einen wichtigen wirtschaftlichen und sozialen Beitrag für die Kooperierenden bedeuten. SPLIESGART 1994, S. 78-79 und SINGER 1999, S. 79-91.

<sup>8</sup> Zur Definition des Begriffes "familiär" siehe Abschnitt 5.

zu befriedigen und ihre Vorstellungen in einem Unternehmen zu verwirklichen, das ihnen allen gemeinsam gehört und demokratisch geleitet wird“.<sup>10</sup>

In den meisten Quellen wird die ökonomische Relevanz der Genossenschaften in den Vordergrund gestellt. Dabei wird davon ausgegangen, daß sich durch die genossenschaftliche Kooperation zwischen Wirtschaftssubjekten in erster Linie die Lebensbedingungen des einzelnen Mitglieds durch deren Stärkung innerhalb des Kollektivs verbessern soll. Nach *Chayanov* kann der Erfolg einer Kooperative vor allem an der Steigerung des Einkommens der einzelnen Mitglieder gemessen werden. Fernes stellt er fest, daß selbst wenn die Kooperative keinen ökonomischen Überschuß an Einkommen erzielt, trägt sie dennoch erfolgreich zu einem besseren wirtschaftlichen Stand der Mitglieder bei.<sup>11</sup> Diese Position wird auch von *Benecke* vertreten. Er bezeichnet als primäre Aufgabe der genossenschaftlichen Kooperation für die Mitglieder „eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage, d. h. vor allem die Erhöhung bzw. Sicherung ihres Einkommens“.<sup>12</sup>

Das Demokratieprinzip innerhalb des Genossenschaftswesen wird in der Literatur sehr unterschiedlich behandelt. Ferner wird davon ausgegangen, daß die ökonomischen Effekte, z.B. „wirtschaftliche Mitbestimmung“<sup>13</sup> und gleichberechtigte Verteilung des Einkommens bei genossenschaftlicher Kooperation, sich auf die allgemeinen Verhältnisse durch „Lernprozesse“ auswirken kann. Für *Benecke* können „Wahlen und demokratische Spielregeln“ bei Genossenschaften die Demokratieerlebnisse fördern und zu Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse beitragen, was aber unter anderen von der „Intensität der Partizipation des einzelnen Mitglieds“ abhängt.<sup>14</sup>

Für *Hettlage* ist die „Größe und Transparenz“ der Genossenschaft direkt mit der Demokratie und Partizipation der Mitglieder verbunden.<sup>15</sup> Bei kleineren Gruppen bleibt insofern der Entscheidungsprozeß überschaubar und die Verhandlungen verlaufen, ohne die Kommunikationskosten übermäßig zu steigern. Sobald die Organisation und Funktionen der Genossenschaft über eine gewisse Größe hinaus wächst, werden auch die Transparenzgrenzen übertreten. Dabei kommt es „meist zu

---

<sup>10</sup> <http://www.coop.org/ica/ica/pubs>, 02.10.2000, „Stellungnahme zur genossenschaftlichen Identität“.

<sup>11</sup> CHAYANOV 1919/1991, S. 48.

<sup>12</sup> BENECKE 1971, S. 111.

<sup>13</sup> HETTLAGE 1987, S. 257.

<sup>14</sup> BENECKE 1972, S. 100-109.

<sup>15</sup> HETTLAGE 1987, S. 299.

Herausbildung von Delegationsstufen und Führungsspitzen, die sich von der Basis entfernen und entfremden“.<sup>16</sup>

Demokratische Verhältnisse und „politische Partizipation“ kann auch nur dann zustande kommen, wenn die „ökonomische Macht“ verteilt wird. *Hettlage* behauptet, daß „nur wenn in weiteren Bereichen des sozialen Lebens die Chancen zur Selbstverwirklichung auf dem Weg über Teilnahmerechte realisiert sein, könnte auch politische Partizipation zu ihrer Sinnerfüllung gelangen“.<sup>17</sup> Demzufolge kann davon ausgegangen werden, daß die ökonomischen Verhältnisse auch eine entscheidende Rolle für die Demokratie innerhalb der Genossenschaft spielen.

### 3. Das Konzept der Familienlandwirtschaft

Die Familienlandwirtschaft besteht hauptsächlich aus dem Zusammenhang „Familie“, „Haushalt“ und „Betrieb“. Die Familieneinheit, die durch Verwandtschaft definiert wird, kann sich, abhängig von den Kulturen, von der Breite des Verwandtschaftsgrads unterscheiden. Sie ist für die biologische und sozio-kulturelle Reproduktion verantwortlich. Der Haushalt wiederum stellt für die ländliche Produktion Arbeitskraft, Kapital und Management zur Verfügung und der Betrieb bildet die ökonomische Produktionseinheit.<sup>18</sup> Nach *Manig* charakterisiert sich die Familienlandwirtschaft durch die Verbindung dieser drei „Subsysteme“, wobei sie die „basic societal unit“ bildet und über den sozio-ökonomischen Komponenten entscheidet und verantwortlich ist.<sup>19</sup>

### 4. Beschreibung der Untersuchungsregion

Von der damaligen „Colonial do Oeste Catarinense“ von 1917 bis zu heutigen Stadt Chapecó haben sich über 60 autonome Kommunen von Chapecó getrennt, so daß die aktuelle Fläche 625,60 Quadratkilometer mißt, wovon 14,37% als städtische und 85,65% als ländliche Fläche gelten.

Die Gesamtbevölkerung lag 1998 bei ca. 136.878 Einwohnern. Davon lebten zur Zeit 123.060 – 88% in der Stadt und 16.818 – 12% auf dem Land. Chapecó ist die größte Stadt und bildet eine der 5 Mikroregion von der Großregion Westen, zu der insgesamt 38 Kommunen (Municípios) zugeordnet sind.<sup>14</sup> Die Bevölkerungswachstumsrate liegt mittlerweile bei ca. 3% im Jahr, was ein wichtiger Faktor für den relativ hohen Bevölkerungsanteil von 42,39%, der sich zwischen 0 und 19 Jahre befindet, bedeutet. In dem landwirtschaftlichen Sektor – d.h.

---

<sup>16</sup> HETTLAGE 1987, S. 300.

<sup>17</sup> HETTLAGE 1987, S. 76.

<sup>18</sup> MANIG 1993, S. 22.

<sup>19</sup> MANIG 1993, S. 24.

<sup>14</sup> ICEPA 1999, S. 2.

2.800 Betriebe – besteht eine wesentliche Mehrheit aus kleinbäuerlichen Betrieben, gegenüber Mittel- und Großbetrieben, die in der Tat einen sehr geringen Anteil von der gesamten ländlichen Fläche einnehmen.

## 5. Die familiäre Kooperative

Der Begriff „familiär“ wird hier mit zwei in sich zusammenhängenden Bedeutungen verwendet. Zum einen bezieht er sich auf die „Familienlandwirtschaft“ (Agricultura Familiar) und zum anderen enthält das „familiär“ auch einen symbolischen Gehalt, der von den Kleinbauern als Verbundenheit angesehen wird. In diesem Sinne bedeutet das „familiär“ die enge Zusammenarbeit in einer Kooperation. Dabei steht auch im Vordergrund, daß es sich um eine kleine Organisation handelt, in der man „familienmäßig“ miteinander die Situation des einzelnen verbessern und nicht ein großes Unternehmen aufbauen möchte.

Die familiäre Kooperative von Chapecó wurde 1995 gegründet, durch einer Initiative der lokalen Kleinbauerngewerkschaft<sup>15</sup>. Zum einen bedeutete die Gründung die Schaffung einer Organisation, die eine wirtschaftliche Alternative durch kollektive Förderung für die aus der bestehenden Marktwirtschaft ausgegrenzten Kleinbauern bieten kann. Zum anderen bestand in dem Ziel, eine genossenschaftliche Alternative gegenüber der Industriegenossenschaft Cooperalfa einzurichten, in der Entscheidungsmacht unter den Kooperierenden verteilt werde soll.<sup>16</sup>

Die Struktur und Aktivitäten der Kooperative wird durch Eigenfinanzierung der Mitglieder in Kapitalquoten, durch den Handelsumsatz und durch Spezialkredite finanziert<sup>17</sup>. Das Gesamtkapital der Kooperative liegt zur Zeit bei R\$ 24.754,82

---

<sup>15</sup> Nach Meinung ehemaliger und heutiger Vorstandsmitglieder der Kooperative wäre ohne die Unterstützung der Gewerkschaft es nicht möglich gewesen, dieser Initiative fortzuführen, zumal die Kapitaleinzahlung der ersten Mitglieder nicht zu einem Aufbau einer eigenen strukturellen Einrichtung reichte.

<sup>16</sup> Die meisten Gründungsmitglieder der familiären Kooperative waren oder sind immer noch Mitglied bei der Cooperalfa. Die Mitgliedschaft in der Cooperalfa wird aufrecht erhalten, da sie ansonsten den eingezahlten nicht erhalten. Deshalb warten die meisten, daß sie von der Genossenschaft ausgeschlossen werden, wobei sie mindestens einen Teil ihres Geldes bekommen. (Interviews).

<sup>17</sup> Der Mitgliedsbeitrag wurde auf R\$ 100,00 oder R\$ 50,00 pro Person fixiert. Der Unterschied besteht darin, daß zwei oder mehrere Personen, beispielsweise Mann und Frau, nur die Hälfte der Gesamtquote von R\$ 100,00 einzahlen brauchen.

(Abrechnung von 18.02.00) und im Jahr 1999 wurde ein Gewinn von ca. R\$ 5.600,00 registriert.

Anhand dieser zusammengefaßten Zahlen kann beobachtet werden, daß der Gewinn der Kooperative nicht besonders hoch ist, wobei davon ausgegangen werden kann, daß die Strukturbildung nicht besonders im Vordergrund steht, zumal die allgemeine Kapitalbildung als ziemlich schwierig angesehen werden kann.

#### 5.1 Die Mitglieder der familiären Kooperative

Die familiäre Kooperative besteht zur Zeit aus 160 Mitgliedern, wovon 113 Männern und 47 Frauen sind. Alle Mitglieder kommen aus kleinbäuerlichen Betriebshaushalten, die in der Regel nur von der Landwirtschaft leben. Ferner sind 147 Mitglieder Inhaber ihrer bewirtschaftete Fläche und 13 Mitglieder Pächter oder Teilarbeiter. Die Flächengröße der untersuchten Betriebshaushalte ist generell klein und es wird im Durchschnitt über 30 Jahre intensiv bewirtschaftet. Ausgehend davon, daß die Flächengröße zwischen 1 und 32 ha variiert, wobei die Durchschnittsgröße bei ca. 10 ha liegt, ist die Intensivierung in der Regel eine Notwendigkeit, um die eigene familiäre Reproduktion zu sichern.

#### 5.2 Die Rolle der familiären Kooperative innerhalb der kleinbäuerlichen Landwirtschaft

In ihrer Rolle als Zusammenarbeit- und Kooperationsinstrument erreichte die Kooperative in ihrer fünf jährigen Existenz innovative Fortschritte. Dennoch bestehen noch offenen Fragen.

Die Leistung der familiären Kooperative bezieht sich in erster Linie auf die Förderung von ökologischem Landbau und nachhaltigen Anbaumethoden, was sich gleichzeitig auf den Schutz der natürlichen Ressourcen und auf die Senkung der Produktionskosten auswirken soll.

Der ökologische Landbau charakterisiert sich durch den Einsatz von natürlichen Düngemitteln (Gründünger, Humus, Stallmist, etc.) und die Anwendung von natürlichen Pflanzenschutzmitteln, die durch eine Kräutermischung hergestellt werden. Für Rinderhaltung werden auch natürliche Medikamente benutzt. In der Regel werden die ländlichen Erzeugnisse erst nach drei Jahren ohne Anwendung von chemischen Zusatzstoffe als ökologische Produkte anerkannt, weil nach Meinung der Berater der Boden erst entgiftet werden muß, um Bioprodukte erzeugen zu können. Die ökologische Verfahrensweise wird von den Mitgliedern sehr positiv angenommen. Über die bisherigen Leistungen der Kooperative in Bezug auf die Produktion deklarierten sich 62% der interviewten Mitglieder zufrieden, 24% finden die bisherigen Leistungen nicht ausreichend und 14% hatten bzw. haben andere Erwartungen.

Diese Leistung der familiären Kooperative besteht einerseits aus der Vermittlung von Informationen an die Mitglieder durch Besuche, Seminare und Austauschprogramme über ökologische Anbaumethoden und Verwendung von organischen Produktionsfaktoren. So eignen sich die Betriebs Haushalte bestimmte technische Kenntnisse an, die sie in ihrer Produktion anwenden können. Diese Informationsvermittlung wird von einem der Vorstandsmitglieder neben seiner landwirtschaftlichen Tätigkeiten ehrenamtlich geleistet. Andererseits stellt die Kooperative bestimmte gemischte Mineralprodukte für den Wiederaufbau der Bodenfruchtbarkeit, ökologisches Saatgut von Gemüse und Getreide, Rezepte von organischen Mitteln gegen Tierkrankheiten etc. zur Verfügung.

Die Förderung des ökologischen Landbaus kann zur Zeit als eine Form von Kennzeichen der familiären Kooperative beschrieben werden, zumal diese Aufgaben von allen interviewten Mitgliedern als wichtigste Funktion benannt wurde. Außerdem bekommt sie für diesen Schwerpunkt auch von anderen Organisationen besondere Anerkennung, da sie mittlerweile die einzige Organisation ist, die über das Monopol bestimmter Produkte (Teilminerale) in der Region verfügt und als Einführungs pionier in diesem Prozeß gesehen wird.

Ein zweiter Bereich, in dem die familiäre Kooperative ihre Mitglieder fördert, bezieht sich auf die Vermarktung von deren ökologische Agrarerzeugnisse. Die Vermarktung wird normalerweise durch zwei unterschiedliche Formen realisiert: Zum einen können die Produkte von den Mitgliedern zu der Kooperative gebracht werden, um sie dort an den Verbraucher zu verkaufen. In diesem Fall sind es in der Regel haltbare Produkte oder kleine Mengen von Frischprodukten. Die Produkte werden nach den von den Mitgliedern erwünschten Preisen, oder nach einem bereits existierenden Preis mit einem durchschnittlichen Zuschlag von 5 - 10% als Anteil der Kooperative versehen, ausgestellt und vermarktet. Das Einkommen von den vermarkteten Produkten wird normalerweise jede Woche ohne feste Regelmäßigkeit von den Produzenten bei der Kooperative abgeholt.

Die Vermarktungsförderung weist verschiedene Schwierigkeiten auf, wie z.B. fehlende Kühlschränke und Einrichtungen zur Aufbewahrung von nicht haltbaren Produkten, insbesondere für Milch- und Fleischprodukte. Aus diesem Grund werden einige Mitglieder, die ihre Produkte selbst verarbeiten, benachteiligt, weil sie nicht von der Kooperative als Vermarktungsstelle profitieren können.

Die zweite Vermarktungsmöglichkeit, die von der familiäre Kooperative für die Mitglieder zur Verfügung gestellt wurde, geschieht durch die Ausstellung ihrer Produkte auf dem Wochenmarkt. Selbst die Entstehung und Einrichtung des Wochenmarktes an sich kann als Ergebnis des Engagements der Kooperative, gemeinsam mit anderen kleinbäuerlichen Organisationen, zugeschrieben werden. Der

Wochenmarkt ist keine Vermarktungseinrichtung ausschließlich für die Mitglieder der Kooperative, sondern für alle kleinbäuerlichen Produzenten. Auf dem Wochenmarkt wurde für die Kooperative eine exklusive Verkaufsstelle eingerichtet, so daß die Mitglieder hier ihre Produkte durch die Kooperative direkt vermarkten können. Diese Möglichkeit wird vor allem von denen genutzt, die noch nicht die ausreichende Produktmenge haben, um sich für eine eigene Verkaufsstelle auf dem Wochenmarkt zu bewerben. Ferner besteht auch die Gelegenheit, die vom eigenen Verbrauch übrigen Obst und Gemüseprodukte, durch die Kooperative zu vermarkten.

Die Mitglieder sind der Meinung, daß der Bedarf an Vermarktungsalternativen eines der größten Probleme für die kleinbäuerlichen Betriebshaushalte sei, insofern wird auch eine hohe Erwartung an die Kooperative gestellt. Von den Befragten sind 44% mit der bisherigen Förderung durch die Kooperative zufrieden, dagegen meinen 39%, daß die bisherigen Aktivitäten nicht ausreichten und 17% erwarten andere Leistungen in diesem Bereich.

In dem Vermarktungsbereich sowie in dem Produktionsbereich ist die Nachfrage der Mitglieder durchaus höher als die Förderungskapazität der Kooperative, so daß der Bedarf an Vermarktungswünschen nicht gedacht wird. Als Folge der zunehmenden Zahl der Mitglieder, die ihre ländlichen Erzeugnisse selbst verarbeiten möchten, wächst auch die Erwartung, daß sie von der Kooperative die dazu erforderliche Unterstützung bekommen. Bis zum Zeitpunkt dieser Untersuchung ist eine effektive Handhabung des Verarbeitungsbereiches noch nicht realisiert, obwohl darüber kontrovers diskutiert wurde. Nach Meinung der Mitglieder sollte es möglich sein, die Ausarbeitung von Projekten, Vermittlung von Krediten, etc. durch die Kooperative zu unterstützen und zu fördern.

### • 5.3 Macht- und Entscheidungsstruktur der familiären Kooperative

Die Macht- und Entscheidungsstruktur wird in erster Linie durch das Statut geregelt, daß im ganzen von der spezifischen brasilianischen Gesetzgebung für Rechtsform der Genossenschaftsorganisation vorgegeben ist<sup>18</sup>. Die Entscheidungsstruktur der familiären Kooperative besteht aus drei Hauptorganen: a) die Vollversammlung als höchstes Entscheidungsorgan; b) der Verwaltungsrat und c) der Vorstand.

Theoretisch gesehen kann diese Entscheidungsstruktur als demokratisch bezeichnet werden, da die Entscheidungsmacht auf ein breites Spektrum verteilt und eine größere Zahl der Mitglieder in den verschiedenen Organe mit einbezogen wird. Unterdessen lassen sich zwischen der theoretischen Darstellung und die alltägliche Realität

---

<sup>18</sup> Satzung der familiären Kooperative 1995, S. 2-10.



doch wesentliche Abweichungen beobachten. In der Realität beschränken sich die offiziellen Partizipationsmechanismen auf „konventionelle Mechanismen“. Dennoch werden die existierenden Partizipationsmöglichkeiten von den meisten befragten Mitglieder (80%) als positiv und demokratisch bewertet. Davon wiederum sehen 55%, die eigene Partizipation als unzureichend und 20% denken, daß bestehenden Partizipationsmechanismen nicht ausreichend sind.

Auf jeden Fall sollte zwischen formeller und informelle Partizipation der Mitglieder unterschieden werden.<sup>19</sup> Einige Mitglieder beziehen ihre Partizipation nicht auf die offiziellen Versammlungen, was in diesem Kontext die formelle Teilnahme wäre. Partizipation wird oftmals als das „Vorbeikommen“ bei der Kooperative aufgefaßt, wobei das Gespräch mit dem Vorsitzenden eine wichtige Gelegenheit ist, um sich über die Situation der Kooperative zu informieren. Hier kommt der informellen Teilnahme eine wichtige Rolle zu, die die Zufriedenheit der Mitglieder mit den existierenden Partizipations- und Entscheidungsmechanismen besser verstehen läßt. Schließlich hängt die Partizipation mit der Motivation zusammen, die einerseits mit den Leistungsinteressen und Bedürfnissen der Mitglieder und andererseits mit den Initiativen der Führungskräfte in Verbindung steht. Jedoch bisher scheinen die angestrebten Maßnahmen immer noch unzureichend zu sein, um die Mitglieder aktiv in die Kooperation mit einzubeziehen, was letztendlich auch die Demokratieverhältnisse gefährden kann.

- **5.4 Zusammenfassung zur aktuellen Situation der familiären Kooperative**

Mit Hilfe der erhobenen Daten und Beobachtungen kann festgestellt werden, daß die familiäre Kooperative unter einem ziemlich großen Mangel an Klarheit über ihre Rolle als Kooperative, über allgemeine Ziele und Projekte leidet. Das momentane Dilemma der familiären Kooperative zwischen Förderung der Mitglieder und Suche nach Finanzquellen, um die Struktur zu erhalten, ist wahrscheinlich eine Konsequenz der fehlenden Strategien und Planungen zur Formulierung der Prioritäten und Funktionen. Die Tatsache, daß keine strategische Planung vorhanden ist, führt einerseits zu unwirksamen Nutzen der bereits knappen verfügbaren finanziellen und humanen Ressourcen. Andererseits besteht durch den schnellen Entscheidungsbedarf eine Verringerung der demokratischen Verhältnisse, da die Entscheidungen eher auf Ebene der Geschäftsführung getroffen werden. Dabei besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß die Entscheidungen nicht den Erwartungen

---

<sup>19</sup> Als „formelle Partizipation“ soll hier die Teilnahme an Versammlungen und anderen offiziellen Aktivitäten und als „informelle Partizipation“ sollen Besuche und andere Kontakte der Kooperative von Seiten der Mitglieder verstanden werden.

der Mehrheit der Mitglieder entspricht, was auch gleichzeitig zu einer Demotivierung der Partizipation führen kann.

Angesichts der aktuellen Situation der familiären Kooperative zeigt sich gleichzeitig ein Mangel an geeigneten Informationsinstrumenten, was sich insbesondere auf die allgemeine Beteiligungsmotivation der Mitglieder auswirkt. Daraus können sich aber auch weitere Folgen ergeben, die in einer mittel- und langfristigen Perspektive das „Wesen“ der Kooperation gefährden können, wenn sich die Kooperierenden in der Zusammenarbeit nicht angesprochen fühlen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Kooperative großen Herausforderungen gegenüber steht, die von entscheidender Bedeutung für ihre Zukunft sind.

## • 6. Schlußfolgerungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die familiäre Kooperative in der Tat eine wirtschaftliche Alternative für kleinbäuerliche Betriebshaushalte bedeutet, die gleichzeitig durch solidarisches Verhalten eine weitere Landbewirtschaftung ermöglicht. Dies ergibt sich insbesondere durch die Förderung von ökologischen Landbau und direkte Vermarktung. Weiterhin konnte bestätigt werden, daß die Kooperative vor allem von Landwirten, die von der Industriegenossenschaft Cooperalfa und von den privaten Agrarindustrien ausgeschlossen wurden, aufgesucht wird.

Schließlich wurde auch bestätigt, daß die Entwicklung von Alternativen für kleinbäuerliche Betriebshaushalte auf verschiedenen Ebenen angesetzt werden muß, wobei gleichzeitig Produktion, Beratung, Kredite, Verarbeitung und Vermarktung berücksichtigt werden müssen. In diesem Kontext spielt die familiäre Kooperative gemeinsam mit Partnerorganisationen eine sehr wichtige Rolle für die Zukunft der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die nicht nur für Chapecó, sondern auch für viele andere Regionen eine erfolgreiche Alternative bedeuten kann.

BEI BETRACHTUNG DER GESCHICHTE DER FAMILIÄREN KOOPERATIVE WIRD DIE KONTINUIERLICHE BEMÜHUNG, SICH IN BESTIMMTEN LEISTUNGSFELDERN MIT EINER ZIELGRUPPE ZU SPEZIALISIEREN, DEUTLICH SICHTBAR. FOLGLICH MUß ES DER KOOPERATIVE DARUM GEHEN, LOKALE MARKTNISCHEN, DIE SICH MIT ALTERNATIVEN PRODUKTEN VERBINDEN, ZU IDENTIFIZIEREN UND ALS HANDLUNGSSPIELRAUM AUSZUBAUEN. DIES BERUHT ABER GLEICHZEITIG AUF EINEM WEITEREN ANSATZ, DER ERSTENS VERSUCHT, EINE REIHE VON EXISTIERENDEN LANDWIRTSCHAFTLICHEN RESSOURCEN EFFIZIENTER BZW. WIRTSCHAFTLICHER ZU NUTZEN, UND ZWEITENS DURCH DIE DIREKTE VERMARKTUNG EINE STÄRKERE VERBINDUNG ZWISCHEN LÄNDLICHEN PRODUZENTEN UND STÄDTISCHEN KONSUMENTEN ZU VERMITTELN. DAMIT GELINGT ES ZUR ZEIT DEN MITGLIEDER DURCH DER KOOPERATION, KOSTEN ZU VERRINGERN UND

ENDPRODUKTPREISE ZU STEIGERN.<sup>20</sup> MIT DIESEM ANSATZ WIRD DURCH DIE KOOPERATION ZUGLEICH EIN EFFIZIENTERES INDIVIDUELLES NUTZEN DER EIGENEN BETRIEBSHAUSHALTSRESSOURCEN UND EIN ZUSÄTZLICHER NUTZEN AUS DER ZUSAMMENARBEIT GESCHAFFEN .

BEZÜGLICH DER EFFIZIENZ DER ZUSAMMENARBEIT INNERHALB DER FAMILIÄREN KOOPERATIVE MÜSSEN VERSCHIEDENE ASPEKTE, DIE IN DEN UNTERSUCHUNGEN SICHTBAR WURDEN, KRITISCH BETRACHTET WERDEN. EIN BESONDERS MANGELNDER ASPEKT BESTEHT IN DEN INFORMATIONSD- UND KOMMUNIKATIONSBEREICHEN, DIE IN ABHÄNGIGKEIT MIT DEN DAZU ERFORDERLICHEN KOSTEN UND DEN BILDUNGSSTAND DER FÜHRUNGSKRÄFTE STEHEN. INFORMATIONEN UND WISSEN SPIELEN INSBESONDERE IN DEN MODERNEN WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN EINE WICHTIGE ROLLE. DER ZUGANG ZU INFORMATIONEN UND ZU WISSEN IST FÜR DIE KLEINBÄUERLICHEN BETRIEBSHAUSHALTE AUS VERSCHIEDENEN GRÜNDEN IN DER REGEL SEHR PREKÄR, SO DAß DIE ZUSAMMENARBEIT INNERHALB DER KOOPERATION EINEN BEITRAG ZU EINEM BESSEREN INFORMATIONSTAUSCH LEISTEN KANN.

Der Erfolg einer genossenschaftlichen Kooperation im Sinne einer solidarischen und gleichberechtigten Zusammenarbeit, kann nur mit einer hohen Beteiligung der Kooperierenden entstehen, wofür Motivation und Interesse jedes einzelnen die verschiedenen Voraussetzung ist. Ausgehend davon, daß Interessen und Erwartungen manchmal sehr unterschiedlich sind, läßt sich feststellen, daß kleinere Gruppen immer noch einer wichtige Bedingung sind, um eine höhere Beteiligung zu stimulieren.

Die Forschungsergebnisse zeigen, daß in Regionen, wo die Landwirtschaft überwiegend aus kleinbäuerlichen Betriebshaushalten besteht, der Aufbau von Organisationen, in denen sich kleinere Gruppen zusammenfinden, um ihre gemeinsamen Interessen zu fördern, eine wertvolle Alternative zu sein scheint. Für einige Landwirte kann der wesentliche Bedarf durch die marktwirtschaftlichen Maßnahmen, wie z.B. durch die vertikale Integration bei der Agrarindustrie, gedeckt werden. Andere Gruppen, dessen Strukturen und Investitionsbedingungen gegenüber den Forderungen der Agrarindustrie unzureichend sind, finden zum Marktgeschehen keinen Zugang.

Insofern besteht aus der genossenschaftlichen Kooperation in jeder einzelnen Erfahrung eine Art von „Neu-Erfindung“ der Zusammenarbeit, weil sie von dem akkumulierten Wissen und den Eigenschaften der einzelnen Teilnehmer, wie auch von den

---

<sup>20</sup> Z.B. bei der konventionellen Verfahren liegt der Dekungsbeitrag der Bohnenproduktion bei R\$ 345,00 (US\$170,00) pro 40kg Sack/Hecktar, dagegen im ökologischen Verfahren liegt der DB auf R\$1.009,00 pro 40kg Sack/ ha. (Berechnung der Feldforschungsdaten).

umgebenden sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen beeinflusst werden und abhängen. Jedoch stellt sich dabei die wesentliche Herausforderung, mit jeder Erfahrung etwas zu erarbeiten, was in erster Linie für den Kooperierenden neue Anregungen bedeuten kann.

#### 7. Literaturverzeichnis

1. Benecke, W. D. (1972). Kooperation und Wachstum in Entwicklungsländern. Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
2. Birner, R. und H. Wittmer (1998). Zwischen Märkten und Hierarchien: Kooperation als die dritte Dimension vertikaler Integration in der Agrarwirtschaft - eine Institutionenökonomische Analyse nach Williamson und Tschayanow. Göttingen: 5.
3. Bianchini, V. e. B., Gilson Alceu (1996). A Agricultura Familiar na Região Sul do Brasil. Curitiba, FAO/INCRA.
4. Boettcher, E. (1974). Kooperation und Demokratie in der Wirtschaft. Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
5. CEPA/SC, I. (1999). SC-AGRO 2000: Informações da Agricultura Catarinense. Florianópolis, Instituto CEPA/SC.
6. Chayanov, A. (1991 (1919)). The Theory of Peasant Co-operatives. London, I.B: Tausis & Co Ltd.
7. Coradini, O. L. and A. Fredericq (1982). Agricultura, Cooperativas e Multinacionais. Rio de Janeiro, Zahar Editores.
8. Eschenburg, R. (1971). Ökonomische Theorie der genossenschaftlichen Zusammenarbeit. Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
9. Estatuto (1995). Estatuto Social da Cooperative Alternativa da Agricultura Familiar. Chapecó: 15.
10. Jäger, W. (1992). Die Brasilianischen Genossenschaften im Lichte der modernen Kooperationstheorie. Münster, Regensburg.
11. Manig, W. (1993). Family Farm Households in Agrarian Societies in Developing Countries - Definitions of Relevant Units for Survey s, Analyses, and Statement in Socio-economic Research. Quarterly Journal of International Agriculture. **32**: 20-27.
12. Romero, J. I. (1998). Questão Agrária: Latifúndio ou Agricultura Familiar - A produção familiar no mundo globalizado. São Paulo, Editora Moderna.
13. Hettlage, R. (1987). Genossenschaftstheorie und Partizipationsdiskussion. Frankfurt am Main, Vandenhoeck & Ruprecht.
14. Schneider, J. E. (1981). O Cooperativismo Agrícola na Dinâmica do Desenvolvimento Periférico Dependente: O caso Brasileiro. Cooperativas Agrícolas e Capitalismo no Brasil. C. E. A. Associados. São Paulo: 31.
15. Silva, J. G. d. (1981). A Modernização Dolorosa. Rio de Janeiro, Zahar Editores.
16. Silva, J. G. d. (1996). A Nova Dinâmica da Agricultura Brasileira. Campinas - São Paulo, UNICAMP.

17. Spliesgart, R. (1994). Landwirtschaftliche Kollektive als Alternative? Eine Fallstudie in Landreformsiedlungen in Brasilien. Münster; Hamburg, LIT Verlag.
18. <http://www.coop.org/ica/ica/pubs>: Der Internationale Genossenschaftsbund: Stellungnahme zur genossenschaftlichen Identität und Internationale Organisation Landwirtschaftlicher Genossenschaften, (02.10.2000).